

Nebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Ercheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,50 Mark voranmerende, durch
Boten 1,65 Mark, durch die Post 1,68 Mark,
durch die Briefträger frei ins Haus 1,80 Mark.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die gewöhnliche Anzeigenspalte 20 Pfg.,
3m Kreise amtliche Anzeigen 20 Pfg., andere
Anzeigen 15 Pfg.
Reklamen pro Zeile 30 Pfg.
Inserate werden bis Dienstag und Freitag
10 Uhr angenommen.

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Nr. 14.

Nebra, Sonnabend, 16. Februar 1918.

31. Jahrgang.

Von den Kriegs-Schauplätzen.

Großes Hauptquartier, 12. Februar.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht
und Deutscher Kronprinz.

In vielen Stellen der Front Artillerie-
tätigkeit. Inanmerieabteilungen führten fähig-
lich von St. Quentin und auf dem östlichen
Mansuier am Courieres-Walde erfolgreiche
Erkundungen durch und machten dabei Ge-
fangene.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.
Zwischen Stien und der Mofel Artillerie-
und Minenkampf, der sich heute morgen
besonders in der Gegend von Remenaullville
verwirklichte.

Östlicher Kriegsschauplatz.
Die militärische Lage ist an der Front
gegenüber den Großrussen und Rumänen
unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.
Auf der Hochfläche der Sieben Gemein-
den tagsüber lebhafter Feuerkampf. Im
östlichen Angriff führten österreichisch-
ungarische Truppen feindliche Stützpunkte
am Sidbange des Saffo Rofe und nahmen
dabei sechs Offiziere und 170 Mann ge-
fangen.

Von der mazedonischen Front nichts
Neues.

Der Erste Generalquartiermeister, Ludendorff.
Großes Hauptquartier, 13. Februar.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht
und Deutscher Kronprinz.

Stärkere Erkundigungsabteilungen, die
der Feind nördlich von Lens und nördlich
vom Dmignon-Bach ansetzte, wurden im
Nahkampf abgewiesen. Im übrigen blieb
die Gefechtsstärke auf kleinerer Erkun-
dungen und Artilleriefeuer in einzelnen Ab-
schnitten beschränkt.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.
Nach heftiger Feuerleitung zwischen
Stien und der Mofel stießen mehrere fran-
zösisch-kompagnien bei Remenaullville und
im Westteil des Griefter-Waldes gegen
unser Einie vor. Nach kurzem Kampf
wurde der Feind unter schweren Verlusten
zurückgeworfen. Gefangene blieben in
unserer Hand. Im Südwestkopf und am
Hartmannswelderkopf Artillerie- und Minen-
kampf.

In Bergellung feindlicher Bombenwürfe
auf Saarbrücken am 5. Februar griffen
unserer Flieger gestern abend die Festung
Nancy mit Erfolg an.

Mazedonische Front.
Bei Monastir und am Vardar Artillerie-
und Mörserartillerie.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts
Neues.

Der Erste Generalquartiermeister, Ludendorff.
Großes Hauptquartier, 14. Februar.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Engländer und Franzosen setzen an vie-
len Stellen der Front ihre Erkundungen
fort. Nördlich von Lens und in der Cham-
pagne kam es dabei zu heftigen Kämpfen.
In einem vorwärtigen Teil unserer
Stellung südöstlich von Tachure haben sich
die Franzosen festgesetzt. Eigene Infanterie
brachte in Flandern und auf den Maas-
höhen Gefangene ein.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts
Neues.

Der Erste Generalquartiermeister, Ludendorff.

Bermittlungen.

Vieh- und Rindenzählung am
1. März 1918. Zur Viehzählung am 1. 3.
1918 hat der Bundesrat eine Ausführungs-
verordnung erlassen, die eine Zählung der
im Deutschen Reich vorhandenen zehnen
Rindarten anordnet. Diese Feststellung
geschieht im Interesse der Heeresverwaltung,
weil die Stelle der Rindarten in steigendem Maße
für den Kriegsbedarf Bedeutung gewinnen.
Da eine besondere Zählung zurzeit nur mit
großen Schwierigkeiten durchführbar sein
würde, erschien es angezeigt, sie mit der am
1. März 1918 vorgeführten allgemeinen
Viehzählung zu verbinden.
Unser Kriegskaffee. Uns wird ge-

schrieben: Kaffee-Ertrag, der sich infolge des
Fehlens von Malakaffee und anderer Su-
rogate im Handel befindet, ist leider bei den
Verbrauchern nicht beliebt. Es wird vor
allem über bitteren Geschmack geklagt. Diese
Klage ist vielfach auf die Verwendung von
zu reichlicher Mengen und falscher Zubereitung
des Getränks zurückzuführen. Auf ein Liter
Wasser sind höchstens 20 Gramm Kaffee-
Ertrag zu nehmen. Ferner ist der Kaffee-
Ertrag nicht nur zu brühen, sondern er muß
kalt angelegt werden und mindestens 5 Mi-
nuten kochen.

Lehrjahrgang für Kriegshinterbliebenen-
fürsorge. Wie wir erfahren, findet in der
Zeit vom 26. bis 27. Februar in Halle a. d. S.
ein Lehrjahrgang für Kriegshinterbliebenen-
fürsorge in der Aula der hiesigen Handwerker-
hochschule statt. Der Lehrjahrgang umfaßt folgende Themen:
Gesellschaftliche und wirtschaftliche Lage
der Hinterbliebenen auf Grund gesetzlicher Ver-
sicherungen; Militärische Versorgungsgewähr-
leistungen; Zusammenfassungen, Unterweisungen,
auf die kein Rechtsanspruch besteht; Kriegs-
unterstützung für Hinterbliebenen; Unter-
stützung aus der Nationalkassa und sonstigen
Spenden; Einrichtung von Fürsorge-
stellen in Stadt- und Landkreisen; Zusam-
menarbeit der mit der Fürsorge befaßten
Ebenen; Persönliche Fürsorge; Förderung
der Wiederbeschäftigung der Kriegswitwen;
Rechtschutz für Krieger und deren Hinter-
bliebenen. Die Einzelsvorträge werden kurz
gehalten. In jedem Vortrag soll sich folgende
eine Besprechung anschließen, in der Gele-
genheit zur Fragestellung sein wird. Teil-
nehmen an diesem Lehrjahrgang können im
allgemeinen die amtlichen Leiter der Für-
sorgestellen in den Regierungsbezirken West-
falen und Ostfalen. Zugelassen werden
außerdem alle Personen, die Interesse an der
Sache haben, also Vertreter von Ber-
atungsstellen, Vereinen und Verbänden, die
den Gegenstand bearbeiten. Die Teil-
nahme ist kostenlos. Meldungen sind, um
Uebersichtlichkeit vorzulegen, rechtzeitig an das
Oberpräsidium in Magdeburg zu richten.

Die neuen Fahrpreise des Reise-
verkehrs, die voraussichtlich am 1. April
d. S. in Kraft treten werden, sind veran-
laßt, durch das am 8. April 1917 erge-
bene Reichsgesetz über die allgemeine Be-
steuerung des Personen- und Güterverkehrs
und die mit der Durchführung dieses Ge-
setzes verbundene Erhöhung der Personen-
fahrpreise, die sich mit Rücksicht auf die
Wirtschaftlichkeit des Eisenbahnbetriebes als
eine unabwendbare Notwendigkeit erwiesen
und in unerbittlichen Besprechungen die
Zustimmung der beteiligten Bundesregie-
rungen gefunden hat. Zugunsten der Staats-
eisenbahnverwaltungen wird ein Zuschlag
von 10 Prozent erhoben. Infolgedessen
erhöhen sich die kilometrischen Einheitsätze
in der vierten Klasse von 2 auf 2,2 Pfg.,
in der dritten Klasse von 3 auf 3,3 Pfg.,
in der zweiten Klasse von 4,5 auf 4,95 Pfg.,
in der ersten Klasse von 7 auf 7,7 Pfg.
Diese erhöhten Sätze erhöhen sich weiter
um die Staffelsätze der Reichsverkehrslei-
ter, nämlich in der vierten Klasse um 10 Pro-
zent von 2,2 auf 2,4 Pfg., in der dritten
Klasse um 12 Prozent von 3,3 auf 3,7, in
der zweiten Klasse um 14 Prozent von 4,95
auf 5,7, in der ersten Klasse um 16
Prozent von 7,7 auf 9 Pfg. Die Wirkung
der neuen Einheitsätze auf die Fahrpreise
kann daraus erhellen werden, daß z. B. der
jetzt 6,50 M. betragende Fahrpreis Naumburg-
Berlin (ohne Schnellzugzuschlag) sich
künftig auf 7,90 M. erhöhen wird, während
der Schnellzugfahrpreis Naumburg-Berlin
von 7,50 M. auf 9,40 M. steigt. Dabei
muß auch die gleichfalls ab 1. April 1918
in Aussicht genommene Erhöhung der festen
Schnellzugzuschläge in Rechnung gestellt
werden. Die gegenwärtigen Schnellzug-
zuschläge werden bei Entfernungen über 350
Kilometer verdoppelt, betragen also in erster
und zweiter Klasse 4 M., in dritter Klasse
2 M. gegen bisher 2 bzw. 3 M. Für
Entfernungen von 151 bis 350 Kilometer

tritt Erhöhung um 50 Prozent ein, also
in zweiter und erster Klasse von 2 M.
auf 3 M., in dritter Klasse von 1 M. auf
1,50 M. Bei den Entfernungen bis 150
Kilometer sollen die Schnellzugzuschläge,
um zu verhindern, daß die Reisenden auch
auf kurze Entfernungen zahlreich die schnell-
fahrenden Züge benutzen und diese über-
füllen, gleichfalls verdoppelt werden, so daß
die Zuschläge betragen: bis 75 Kilometer
1 M., und 50 Pfg. gegen bisher 50 bzw.
25 Pfg.; von 76 bis 150 Kilometer 2 M.
und 1 M. gegen bisher 1 M. bzw. 50 Pfg.

Zur Herstellung von Branntwein.
Der Vorhänge der Reichsbranntweinstelle
sind nachfolgendes bekannt: In der Presse
sowie auch sonst in der Öffentlichkeit er-
scheint wiederum gegenüber den Brenner-
eigenen, die zugleich Landwirte sind und
den Kartoffelbau betreiben, der Vorwurf,
daß sie, anstatt ihre Kartoffeln vorstufis-
gemäß abzuliefern, sie mit mehrfach höherem
Gewinn auf Schnaps verarbeiten. Nach-
dem bereits im vorigen Jahre aus demselben
Anlasse ausführlich dargelegt worden ist,
wie ganz ungerechtfertigt dieser Vorwurf
ist, muß bei der Wichtigkeit, die es hat,
daß in einer so bedeutsamen Frage die
öffentliche Meinung nicht durch unabhä-
ngige Behauptungen irreflektiert und beunruhigt
wird, auch heute noch einmal auf den Ge-
genstand eingegangen werden. Seit der
Verordnung vom 15. April 1915 hat der
Kartoffeln verarbeitende Brenner seine ge-
setzliche Erzeugung an Branntwein an die
Spiritus-Zentrale abzuliefern, die wiederum
die bei ihr eingehenden Mengen nur nach
den Anweisungen der Reichsbranntweinstelle
absetzt. Jeder Brenner erhält den gleichen,
vom Kriegsernährungsamt nach eingehender
Prüfung als notwendig befundenen,mäßigen
Preis, bei dem er seine Kartoffeln nicht
höher verwertet, als wenn er sie verkauft
oder zu Trockenware verarbeitet hätte. Es
ist für den Brenner demnach ganz gleich-
gültig, zu welchen Zwecken sein Branntwein
später verwendet wird, ob als Trinkbrannt-
wein (gemeinhin „Schnaps“ genannt) oder
als gewerblicher Spiritus. Die Ansicht also,
daß ein Brenner Kartoffeln auf „Schnaps“
verarbeiten und dafür etwa die heute im
freien Handel für Trinkbranntwein be-
stehenden ungeheuerlichen Preise erzielen könne,
ist völlig irrig. Im übrigen ist schon meh-
rfach betont worden, daß überhaupt kein
Trinkbranntwein mehr für den allgemeinen
Gebrauch freigegeben wird, sondern nur für
die Truppen an der Front, die ihn aber
nicht unmittelbar vom Brenner, sondern
durch die Reichsbranntweinstelle, und zwar
in einem eng beschränkten, dem unbedingten
Erfordernis entsprechenden Umfange zu-
gewiesen erhalten, während die gesamte übrige
Hauptmasse der deutschen Branntweinerzeu-
gung kaum hinreicht, um neben dem vollen
Bedarf für Munitionserzeugung noch den
allerdingenfalls Bedarf für industrielle,
Arznei-, Leucht-, Koch- und dergleichen
Zwecke notwendig zu decken, und oft nicht
einmal hierzu. Nach reiflicher Abwägung
des Mindestbedarfes an Spiritus für obige
Zwecke ist den Brennern ein dementspre-
chender Teil der selbsthergestellten Kartoffeln
zum Brennen belassen worden. Derjenige,
der glaubt, es würden immer noch zu viel
Kartoffeln verbrannt, möge einmal eine
Anfrage bei den Verbrauchern des gewerb-
lichen Spiritus halten; er wird alsbald er-
fahren, unter welcher Spiritusnot die ge-
samte Spiritus verbrauchende Industrie
leidet. Keine Granate, kein Unterseeboot,
Kraftwagen oder Flugzeug kann ohne Spi-
ritus fertiggestellt werden. Die Hauptmenge
des erzeugten Branntweins wird zur Her-
stellung von Pulver und Sprengstoffen be-
nötigt. Das für den unmittelbaren oder
mittelbaren Sprengbedarf arbeitende Gewerbe
muß gleichfalls mit dem Allenotwendigsten
an Spiritus versorgt werden (für photogra-
phische Zwecke, Lackfabrikation, Hartglas-
und dergl.). Für Medikamente und sonstige
Heilzwecke ist er gleichfalls unerlässlich. Bei
dem großen Mangel an Gewürzen ist die

Nachfrage nach Essig, der heute infolge
Fehlens der Essigsäure nur unter Verwen-
dung von Branntwein hergestellt werden
kann, erheblich gestiegen. Schließlich bedarf,
abgesehen von der Heeresverwaltung, auch
die einheimische Bevölkerung in gewissem
Umfange unumgänglich Brennspiritus in
Glasen für Koch- und Leuchtzwecke. Bei
dieser außerordentlichen Bedeutung des
Branntweins für unsere gesamte Kriegs-
und Volkswirtschaft liegt in seiner ordnungs-
gemäßen Herstellung keine selbstthätige
Handlungsweise der Brennereibesitzer, es ist
im Gegenteil sogar ihre unbedingte vater-
ländische Pflicht, diejenigen Kartoffelmengen,
welche ihnen zum Brennen belassen worden
sind, reiflich auf Branntwein zu verarbeiten.
Dafür, daß nicht mehr Branntwein erzeugt
wird, als unbedingt erforderlich ist, sorgt
schon die Größe dieses Bedürfnisses und
zugleich die zur Bewirtschaftung des Brannt-
weins eingesezte Behörde, die auch darüber
nach, daß für die einzelnen, notwendigen
Zwecke nicht mehr Branntwein, als un-
bedingt erforderlich, demilligt wird. Wenn
auf die Spiritusgewinnung aus anderen
Stoffen als Kartoffeln hingewiesen wird,
somagochmals betont werden, daß die Menge
im Verhältnis zum Spiritusbedarf zurzeit
immer noch verschwindend gering find. Die
Kartoffel bleibt nach wie vor der unentbehr-
liche einzige Rohstoff für die Gewinnung
von Spiritus in dem großen Maßstabe, in
dem das Heer und die dafür arbeitenden
Sonderbetriebe während des Krieges selbst
bedürfen.

Feuerversicherung. Der Jahresbericht
der Gothener Feuerversicherungsbank auf
Gegenfeitigkeit über das 97. Geschäftsjahr
1917 weist folgende Zahlen auf. Feuer-
versicherung. Versicherungssummen: Mark
8024683200. Beiträge: M. 26942918.50 Pfg.,
Schäden: M. 4321625.20 Pfg. — Einbruch-
diebstahlversicherung. Versicherungssummen:
877797700 M., Beiträge: M. 974.881. — Pfl.-
Schaden: M. 729093.20 Pfg. Der Ueber-
schuß beträgt M. 20231.831. — Pfl. Davon
kommen zur Rückzahlung an die Versicher-
ten in der Feuerversicherung 72% der ein-
geschlagenen Beiträge, in der Einbruchdiebstahl-
versicherung gemäß des niedriger bemessenen
Prämienbeitrages ein Drittel dieses Prozen-
tages mit 24%. Die Bank betreibt beide
Versicherungsweize nach dem Grundsatz
der reinen Gegenfeitigkeit.

Donndorf, 12. Februar. Ein trauriges
Unfall ereignete sich gestern abend auf
dem hiesigen Bahnhof gegen 7.15 Uhr
Nacht. Verunglückte auf Bahnhof Donndorf
nach Rangieren des Zuges 667 der 59-jährige
Weidensteller Carl Rippe aus Donndorf
tödtlich. Rippe war damit beschäftigt,
Wagen anzuhängen, wobei sich der Unfalls-
fall ereignete. Die sofort tödlichen Ver-
letzungen bestanden in einem Schädelbruch
mit Gehirnerschütterung und einem Bruch des
Unterhalses des rechten Beines.

Naumburg, 14. Februar. Der gestrige
Laubenmarkt hatte durch die Aufhebung
des Viehmarktes an sich keine Einbuße
erlitten. In einigen neuzeitlich Einzelbe-
halten war eine erhebliche Anzahl, meist den
mittleren Arten angehörig, zum Markte
gebracht. Der Handel ging recht flott vor-
statten, trotzdem konnten, wegen schon vor-
geschrittener Paarungszeit, die Preise vom
ersten Markt nicht erzielt werden. Die
höchsten Preise, 20—50 Mark, wurden für
Berkhäftliger bezahlt. Straffer kosteten
14—20 Mark das Paar, Holländer Kröpfer
20—30 Mark, Brinner Kröpfer 15—25 Mark,
Schilder 20—30 Mark, Schwaben 15—30
Mark, Trommeltauben 6—30 Mark, ein
paar Einflüppige sogar 40 Mark, gelbe
Staffeltauben 30 Mark, Weißhals 30 Mark,
gelbe Spanter 10 Mark, Rostflücker 10 bis
15 Mark, Pragoentauben 12 Mark, Schwärz-
köpfe 10 Mark, Gels- und Rostflücker 10
bis 12 Mark, Pfautauben 12—20 Mark, Luchter
15—20 Mark, Gelbe Tabellen 25—30 Mark,
Raubvogel Zergen 25 Mark, Wallsteher 18 Mark,
Sabelotfen 15 Mark. Hühner kamen, da-
gegen waren Hefenkaninchen zur Stelle.

Kaiser Wilhelm über den Frieden.

Bei einer Sublimation, die aus Anlaß des Friedensschlusses mit der Ukraine die Bombinger des Kaiser darbrachten, erwiderte der Monarch auf die Wünsche des Bismarckers mit folgenden Worten:

Meine lieben Gomburger, Ich danke Euch von ganzem Herzen für die herrliche Feier und die warmen Worte, die Euer Stablobberhaupt toben zu mir gesprochen hat. Es sind schwere Zeiten aber uns hingegen, ein jeder hat seine Last zu tragen gehabt, Sorgen und Kräfte,ummer und Arbeit. Nicht zum mindesten der, der jetzt vor Euch steht. In ihm vereinigte sich Sorge und Schmerz zu ein ganzes Volk und sein Leib. In diesem Leben habe ich damals im Jahre 1870/71 als kleiner Junge die Gomburger gesehen, unter Führung vom alten Jacob, als ich nach großen Siegesnachrichten Meinem seligen Vater ihre Sublimation darbrachten. Ein Bild, das sich mir ewig in die Seele eingedrückt hat. Ich habe damals nicht geahnt, daß es mir bestimmt sein sollte, zur Erhaltung dessen, das damals Mein Großvater und Mein lieber Vater erworben und errungen haben, kämpfen zu müssen. Es hat unter Sorgen und Anstrengungen mit anderen deutschen Völkern ein einziger, der deswegen hat er es in die Schule genommen, und ein jeder ernsthaft und klar Denkende unter Euch wird mir zugeben, daß es notwendig war. Wir gingen oft falsche Wege. Der Herr hat uns durch viele harte Schule darauf hingewiesen, wo wir hin sollten.

Zu gleicher Zeit ist die Welt aber nicht auf dem richtigen Weg gewesen, und wer die Geschichte verfolgt hat, kann beobachten, wie es unter Dergoht mit einem Volke nach dem andern verurteilt hat, die Welt auf den richtigen Weg zu bringen. Den Völkern ist es nicht gelungen. Das Böhmische Reich ist verfallen, das schlesische gefallen und das alte Deutsche Reich auch. Nun hat es uns Aufgaben gestellt. Wir Deutschen, die wir noch Ideale haben, sollen für die Verbesserung besserer Zeiten wirken, wir sollen kämpfen für Recht, Treue und Sittlichkeit. Unter Dergoht will den Frieden haben, aber einen solchen, in dem die Welt sich anstrengt, das Rechte und das Gute zu tun.

Wir sollen der Welt den Frieden bringen, wir werden es tun auf jede Art. Gelingen ist's im Stillen gelungen. Der Feind, der von uns unter Heeren geschlagen, nicht, daß es nichts mehr nicht zu sehen, und der uns die Hand entgegenhält, der erhält auch unsere Hand. Wir schlagen ein. Aber der, welcher den Frieden nicht annehmen will, sondern im Gegenteil seinen eigenen und unsern Völkern unter dem Frieden nicht haben will, der muß dazu gezwungen werden. Das ist jetzt unsere Aufgabe, dafür müssen wir alle wachen, Männer und Frauen. Mit den Nachbarn wollen wir in Freundschaft leben, aber vorher muß der Sieg der bewährten Waffen anerkannt werden. Unsere Truppen werden sich immer weiter unseren großen Hindernissen erheben. Dann wird der Frieden kommen. Ein Frieden, wie er notwendig ist, für eine starke Zukunft des Deutschen Reiches und in der Gang der Weltgeschichte beeinflussen wird. Dazu müssen uns die gemäßigten Mächte des Himmels beistehen, dazu muß ein jeder von Euch, ohne Ausnahme bis zum Ende hin, immer nur dem einen Gedanken leben: Sieg und ein deutscher Frieden. Das deutsche Vaterland soll leben hurra!

Von Nab und fern.

Gut angelegte Willkuren. Dem Rat der Stadt Leipzig waren von der Stadtratsversammlung sechs Millionen für die Lebensmittelverknüpfung zur Verfügung gestellt worden. Jetzt hat sich herausgestellt, daß das Lebensmittelamt von den 6 Millionen nicht weniger als 3/4 für ungarischen Wein ausgegeben hat. Dabei scheint man sich in Leipzig nicht aus dem Wein zu machen, denn es konnte bisher nur etwa ein Drittel davon verkauft werden.

Als sie sich von Klaus verabschiedete, sah sie ihm bedeutungsvoll an und drückte ihm zum Abschied sehr bemerkbar die Hand.
Tropfen aber lachte er am nächsten Abend in der Oper umlont nach dem erbetenen Zeichen. Die Blumen (selbst auch heute nicht im Götter der Götter). Da her vor die Geburt. Am nächsten Tage beach er sich für, entschlossen nach Charlotte's Wohnung. Nachdem er angekommen hatte, öffnete das Dienstmädchen die Tür. Er fragte, ob das gnädige Fräulein zu sprechen ist, und gab keine Karte ab. Sie ging hinein, um zu fragen, und brachte ihm den Brief, daß das gnädige Fräulein bedauere, ihn nicht empfangen zu können. Da schied er auf eine gewisse Karte:

„Ich muß Sie sprechen und werde nicht fortgehen, bis Sie mir die Erlaubnis dazu geben.“

Diese Karte kostete die Hofe abgeben. Sie weigerte sich. Das gnädige Fräulein hätte befohlen, sie nicht mehr zu hören.
Ein kleines Goldstück machte sie indes williger. Sie ging mit der zweiten Karte hinein. Charlotte war es natürlich mit der Abweisung nicht ernst gewesen. Sie wollte nur Zeit gewinnen, schnell ein bewährteses Handschreiben anlegen und auf dem Namen eine wertvolle Note einzurechnen. Als das Mädchen die Karte brachte, lag ein hübsches Leutchen über das Gesicht der Kaiserin. Ein tiefer Nuzug hob ihre Brust. Lassen Sie den Herrn hier eintreten,“ sagte sie dann ruhig und gelassen. Als er aber eintrat, wandte sie sich mit ungnädiger Miene nach ihm um.

Interessante Fernsprechungen in ganz Deutschland. Der Ausbau eines unterirdischen Fernsprechnetzes durch ganz Deutschland ist von der Reichs-Regierung für die Zeit nach dem Siege in Aussicht genommen. Die letzten Eridungen im Fernsprechverkehr haben gezeigt, daß die unterirdischen Leitungen das einzig wirksame Mittel ist, um die Verbindungen von den Gefährlichkeiten und Zufällen der Witterung unabhängig zu machen.

Erzeugung des Rhein-Reichs. Eine sehr alte, lothringische, aber auch höchst wichtige Kulturarbeit ist in Oeffen jetzt zum Abschluß gebracht worden, nämlich die Umwandlung der Erdenleugung des Rhein-Reichs. Viele große, zwischen Rhein und Bergstraße gelegene Ebene sind nur Höhen ohne Färbung, für die man die Schicht 5 Bl. zahlen muß.

Der bekannte Raaf. In den Hafen von Brakel in Frankreich wurde ein Raaf eingeschleppt, der irrtümlicherweise für ein U-Boot gehalten und durch zwei Torpedoschiffe gezeitet worden war.
Die Ursache des Reises. Wie in Deutschland und auch in Schweden in den letzten Wochen außerordentlich stark Rebel aufgetreten.

Das Gebiet der Ukraine.



war früher eine völlig kumpfige Niederung. Den vorliegenden Bemühungen, das frühere Grundland, das eine gestörte Bräunung von Sanden war, zu sanieren und es in ein fruchtbares Kulturland umzuwandeln, ist es jetzt gelungen, in Verbindung mit Abenbaggermaschinen das Weideland tiefer zu legen, so daß das Grundwasser allmählich iant und das „Nied“ jetzt trocken liegt. Eine Besserung der gesundheitlichen Verhältnisse ist bereits zu verzeichnen, und es wurde fruchtbarer Kulturland gewonnen.

Die hohen Weinpreise. Bei der Weinversteigerung des Winterweins in Dachsheim gelangen 115 200 Liter 1917er Wein zum Versteigerung. Die geringste Nummer erzielte 6700, die beste, Deidesheimer Wauschhof, 20 000 Mark. Der Durchschnittspreis beträgt 10 000 Mark und bedeutet einen Rekord der Rheinpfälzischen Weinversteigerungen.

Über die Beschaffenheit der Streichhölzer wird jetzt allgemein gefaßt; es wird in der Tat von manchen Fabriken höheres Zeug für reines Geld angeboten. Durch das heilige Abbringen der Nahrungsmittel-Gesetzten für die Umgebung. Das die Hölzer dungenweise unbrauchbar sind, weil sie bei der bloßen Berührung zerbrechen, kommt sehr häufig vor. Man will gewiss der Kriegswirtschaft nachsehen, aber es ist Zeit, daß die Fabriken denn doch etwas sorgfältiger arbeiten. Ist sind die „Streichhölzer“ nicht einmal Kriegsmark, sondern überhaupt keine Ware mehr, denn es

besonders in den südlichen Teilen des Landes. Sie haben einem Stromen der Unvorsicht kund Anlaß zu der Vermutung gegeben, daß diese außerordentlich dicke und langdauernde Reibschicht im Zusammenhang mit den Sonnenflecken liegt, die gerade jetzt eine sehr lebhafte Tätigkeit entfalten. Daselbe war im Sommer 1915 der Fall, in dem ebenfalls ein für die Jahreszeit ungewöhnlicher Rebel herrschte.

Amerikanische Einheitskleidung. Die Schläger Tribune's kündigt an, daß in den Ver. Staaten die Weiblich' bestell, eine Einheitskleidung einzuführen. Für ein Model von Halbshirts in Schwarz und Braun soll an gefertigt werden. Die Frauen- und Männerkleidung soll nur in Schwarz, Grau oder Blau hergestellt werden. Auch die Kravatten, Oberhemden usw. dürfen nur in wenigen Farben und nach einem bestimmten Muster hergestellt werden. Man verpicht sich dazu eine bedeutende Ersparnis, mindestens 10 % an Arbeitskraft und an Stoffen.

Gerichtshalle.

Berlin. Der Arbeiter Julius Baumgart, ein mehrfach wegen Diebstahls vorbestellter Mensch, wurde, als er wieder einmal ein Straß in der Gasse abtrieb, als Kalfaktor vermerkt und zum als solcher auch in den Raum, wo die Brotkranten verwaltet wurden, auf er zweimal eine glänzige Gelegenheit benutzte, um Brotkranten zu stehlen, die er auf Geldwegen an seine in Freiheit

lebende Frau gelangen ließ. Der Angeklagte wurde zu 1 Jahr 8 Monaten Gefängnis verurteilt.
Stuttgart. Der dem hiesigen Schwurgericht wurde eines Straßentat, die nämlich die Geliebte eines Mannes, ebenfalls eine Arbeiterin, durch Verbohrschloß getötet hatte, freigesprochen.

Vermischtes.

Die unerwartetele Rückfahrt. Ein Kriegsberleiger, so berichtet 'Cours' betrat den Vorraum eines Parier Museums, um die Ausstellung zu besichtigen. Sie müssen Ihren Stod abgeben,“ sagte die Gardebetreiberin. „Aber ich kann mich ohne den Stod nicht fortbewegen,“ erwiderte der Kriegsberleiger. „Mein Inletz Bein wurde mir durch eine Granate geschnitten.“ Von solchen Möglichkeiten sieht nichts in der Museumsdirektion. Alle Stöße müssen in der Gardebetreiberin abgeben werden.“ So kumpelte der Kriegsberleiger mit seinem Stod davon, indem er zur Kenntnis nahm, daß man zwar gegen feindliche Soldaten und Geschütze kämpfen, aber niemals eine französische Rückfahrt betreten kann.

Amerikanisch-französisches Kameradert. Wie es sich in Wahrheit mit der amerikanischen-französischen Kameradert verhält, zeigt die folgende Notiz des Parier 'Cours': „In einer kleinen Dickschiff in der Kriegszone sind amerikanische und französische Soldaten untergebracht. Es gibt zwei Kompanien, die eine gehört den Franzosen, die andere den Amerikanern. Die Amerikaner werden in der französischen Kompanie stets mit größter Aufmerksamkeit aufgenommen. Warum, so fragen wir in aller Begebenheit, wird hingegen den Franzosen in der amerikanischen Kompanie prinzipiell nichts verkauft? Vielleicht kann uns hierauf einer einer Leute antworten, die sich täglich in mehreren hundert Metern Isobrennen der französischen Besatzungsbesatzung der Sammes und Boitus auslaufen.“

Der Kleingärtner.

Gemeinsamer Bezug von Sämereien. Die Amerikaner sind in diesem Jahre niemals in Preile geflossen. Trotz kann man nur auren, selbst Samen zu kaufen und seine Pflanzen möglichst selbst zu ziehen. Im vorigen Jahre waren die Preise für Pflanzen kaum zu zahlen, in diesem Jahre dürfen sie auf 3 bis 5 Bsp. pro Stück steigen, wenigstens wenn sie ausgeliefert, also etwas erfarnt sind. Da man nun aber selbst, wenn man keine Borschein besteht, meist zu viel Samen für seinen eigenen Bedarf zieht, so tun Bekannte und Nachbarn an helfen, wenn sie sich vereinigen. Der eine läßt den Weislohl, der andere Mothlohl, Kohlraabi oder Bore, und nachher tauschen sie dann die Pflanzen aus. Auf diese Art kommen sie am höchsten zu den notwendigen Mengen. Wie das man kann man den Samen brauchen? Schnee ist jetzt bereits überall gefallen und die praktischen Hausfrauen bemühen sich, wo es angeht, um wenigen mancher Dinge. Staubige Gussböden reinigt er vorzüglich, wenn man diese Böden frühzeitig dominiert, so daß man eine abgetragene Stelle mit mit reinem Schnee bestreut und sie dann häufig abföhrt, so darauf den schmutzigen Schnee sofort zu entfernen und mit einem reinen Schnee weiter anzufahren.

Hauswirtschaft.

Wachsvorrichtungen für Papiergerzeugung. Dauere werden Klagen darüber laut, daß Papiergerzeugungsbetriebe der Weidliche verübt werden. Im diesem Wandel zu bewegen, empfiehlt die Allgemeine Erziehung' die Beachtung folgender Wachsvorrichtungen: 1. Das Kochen, Meiben und Aufbewahren mit den Händen ist unter allen Umständen zu vermeiden. Auswringen mit Waschlappen ist unzulässig. 2. Die Hände sind mit Wärme, warmen Wasser (nicht über 30 Grad Celsius) und Seife oder Seifenpulver. Nach dem Waschen muß die Ware in lauwarmem Wasser gründlich gespült werden. Nach dem Spülen empfiehlt sich die Trocknung auf der Sonne. 3. Es empfiehlt sich ein nicht zu weites Weigen in noch feuchtem Zustande und auf der linken Seite. Werden diese Vorrichtungen beachtet, ist eine längere Salbdauer der Weidliche möglich.

Bitte, sitzen bleiben. Und nun sagen Sie mir, was Sie eigentlich hier wollen?“

„Sie anziehen, mit Ihnen plaudern, Sie anbeten — was weiß ich.“

Wilo mit anderen Worten: Sich die Langeweile von mir verdrängen lassen.“

„Auch das, wenn Sie so wollen. Aber lassen Sie mich kommen, so oft ich will. Ich möchte Sie täglich sehen.“

„Wie begehren Sie. Sie können mich in der Oper oft genug sehen. Das kann ich Ihnen nicht verbieten.“

„Aber das genügt mir nicht, dort gesehen Sie allen anderen. Und ich will mit Ihnen sprechen. Sie sollen sich mit mir beschäftigen.“

„Und wie lange soll dies Spiel dauern? Bis Sie meiner wieder überdrüssig sind und sich nach einem anderen Gegenstand umsehen, den Sie zu Ihrer Unterhaltung anbieten können. Nein, wenn lieber Klaus Wulsther, dies Spiel ist mir zu gefährlich, ich halte dafür.“

„Nicht annehmen Sie ein, daß ich Ihnen nicht gleichgültig bin, tief er freudig und sagte nach ihrer Hand, um sie an die Lippen zu ziehen.“

„Es entzog ihm dieselbe höflich und sah ihm mit tanzenden Augen sornig.“

„So ist der Herr Herr Verzeihen. Wenn es mir nicht so wäre, müßte Sie mich erst recht in Frieden lassen. Aber was soll Euch der Friede eines Weibes? Nur Guren Willen wollen Sie durchgehen.“

Bermischtes.

Merseburg, 13. Febr. Die 23jährige Hilfskassierin Fickert mußte bei Laternenumhängen die Geleise überfahren, wobei sie in der Dunkelheit von der Lokomotive eines einfahrenden Zuges zur Seite geschleudert und so schwer verletzt wurde, daß sie auf dem Transport nach der Klinik in Halle starb.

Gotha, 11. Febr. Eine Anklage wegen Preisüberschreitung zog sich ein hiesiger Schneidermeister zu, deren Hergang zu kennen den Kollegen nur zum Vorteil gereichen kann. Er hatte im Herbst 1916 einem hiesigen Herrn unter Ausfuchung des Stoffes einen Anzug zum Preise von 75 Mark versprochen. Da in der Zwischenzeit die Stoffpreise und Arbeiterlöhne usw. ungemein gestiegen sind, so erhob er Anspruch auf 100 Mark. Obwohl dieser Aufschlag dem wirklichen Aufschlag bei weitem nicht entspricht, so fühlte sich der Käufer geschädigt.

Der Schneidermeister wurde wie die „Goth. Ztg.“ meldet, zu einer Geldstrafe von 30 M. verurteilt.

Magdeburg, 13. Febr. Frau Geheimrat Bösch-Borje hat der Stadt Magdeburg mit Rücksicht auf die in Aussicht genommene Erweiterung des Städtischen Blindenheims zum Zwecke der Schaffung eines Blindenheims 100000 Mark gestiftet.

Leipzig, 13. Febr. Am heutigen Mittwoch vormittag 7 Uhr fand im Hofe des Leipziger Landesgerichtsgebäudes die Hinrichtung des 35jährigen Handlungsgehilfen Friedrich Otto Loffe aus Leipzig statt, der am 1. Pfingstfeiertage v. J. die Kolonialwarenhändlerin Antonie Weber in ihrer Wohnung ermordet und beraubt hatte und deshalb vom Schwurgericht Leipzig am 14. Dezember 1917 zum Tode verurteilt worden war.

Leipzig, 12. Febr. Ein Schulknabe, der am Montag abend in der 7. Stunde mit

zwei gleichaltrigen Freunden über den Augustusplatz auf der Fahrstraße am Museum vorüberging, ist plötzlich von zwei etwa 14jährigen Schülern überfallen, zur Erde geworfen und von dem einen mit einem Messer in eine Backe geschossen worden, wobei ihm der Hintermantel, den er über dem Arm trug, entrispen wurde. Die jugendlichen Straßendiebe entkamen unerkandt.

Chemnitz, 13. Febr. Der Kaufmann Weidmüller in Chemnitz, Inhaber einer Wirkerlei-Bedarfsartikel-Handlung, hatte die Anmeldung beschlagnahmter Garne unterlassen, beim Verkauf derselben die Höchstpreise um 650 bis 280 v. H. überhöhen und dabei einen übermäßigen Gewinn erzielt. Der Handlungsgehilfe Eißler hatte sich der Beschütze zu diesen Verfehlungen schuldig gemacht. Weidmüller wurde vom Chemnitzer Landgericht zu 99350 Mark Geldstrafe Eißner zu 122000 Mark Geldstrafe verurteilt.

Coburg, 13. Febr. Von der hiesigen Strafkammer wurde der Webendhändler C. Müller wegen fortgesetzter Höchstpreisüberschreitungen in 175 Fällen beim Verkauf von Weiden zur Gefängnisstrafe von einer Gesamtgeldstrafe von 10000 Mk. verurteilt. In vierzig weiteren Fällen wurde der Angeklagte kostenlos freigesprochen. Die Beweisaufnahme, in der 23 Zeugen vernommen wurden, dauerte über 10 Stunden.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag Zwoscauit.

Es predigt um 10 Uhr:

Herr Oberprediger Schmiegel.

Abend 1/8 Uhr:

Kriegsgebetunde und Passionsgebetesdienst.

Gesamt: Am 10. Februar Rudolf Walter

Neubau.

Gesamt: Am 9. Februar August Hermann

Bürmann, Bergmann hier, und Anna Berta

Stühmer hier.

Feiertag: Am 8. Februar Friedrich Hermann

Müller, Führer, 41 Jahre 9 Monate 18 Tage alt.

Betrifft Eierhöchstpreise.

Ich habe Veranlassung darauf hinzuweisen, daß der Erzeugerhöchstpreis für Eier nach wie vor 25 Pfennig für 1 Stück beträgt. Ueberschreitungen dieses Höchstpreises werden nach den Bestimmungen des Gesetzes bestraft.

Der Höchstpreis für Eier bei Abgabe an die Verbraucher durch die örtlichen Verkaufsstellen wird hiermit auf 30 Pfennig für 1 Stück festgesetzt.

Der Königliche Landrat.

Betr. Anträge auf Sonderzuteilung von Lebensmitteln.
Ich habe Veranlassung darauf hinzuweisen, daß Anträge auf Bewährung von Zulagen in Lebensmitteln an kranke Personen und schwangere Frauen in jedem Falle meiner vorherigen Genehmigung bedürfen.

Solchen Anträgen ist die Genehmigung eines Arztes, aus welcher die Art des Leidens, für welches die Bewilligung einer Zulage erforderlich ist und für welche Dauer die Zulage gewährt werden soll, ersichtlich ist, beizufügen.

Bei Anträgen schwangerer Frauen genügt eine Bescheinigung der Hebamme.

Querfurt, den 7. Februar 1918.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.

Der Königliche Landrat.

Betr. Düngeerlieferung gegen Hülsenfrüchte.

Der Kreis-Kommunal-Verband hat für die Reichsgüterdebestelle aus der Ernte 1917 23680 Zentner Hülsenfrüchte

abzuliefern. Wenn er dieser Ablieferungspflicht rechtzeitig genügt, so stellt ihm die Reichsgüterdebestelle eine entsprechende Menge Thomasphosphatmehl zur Verteilung an die in seinem Bezirke anfassigen Landwirte gegen Zahlung des gelegentlichen Höchstpreises zur Verfügung. Damit der Kreis dieser Vergünstigung zu teil werden kann, erlaube ich, die noch rückständigen Hülsenfrüchte sofort zur Ablieferung zu bringen, da nur dann Aussicht vorhanden ist, diese in Form von Dünger gewährte Prämie zu erhalten, wenn die geforderten Hülsenfrüchte von Kreise voll aufgebracht werden. Die Verteilung des Düngers würde im Verhältnis der von den Landwirten erfolgenden Ablieferungen vorgenommen werden.

Bei dieser Gelegenheit weise ich noch auf folgendes hin: **Sämtliche Hülsenfrüchte** sind für den Kreis-Kommunal-Verband beschlagnahmt. **Freihändige Ankäufe**, auch von militärischer Seite, sind **unzulässig und unbedingt verboten**. Dieses Verbot freihändiger Verkäufe bezieht sich auch auf Saatgut, und zwar Originalsaatgut ebenso wie anerkanntes Saatgut oder sogenanntes Handelsaatgut. Es sind mithin **alle Hülsenfrüchte** für die Reichsgüterdebestelle an die vom Kommunalverbande angestellten **Kommissionäre zur Ablieferung zu bringen**. Nur in besonderen Ausnahmefällen gestattet die Reichsgüterdebestelle auf besonderen Antrag Ausnahmen hieron und erteilt dann die Genehmigung dazu schriftlich.

Gestattet ist lediglich die Abgabe von Saatgut gegen Saatkarte von Landwirt zu Landwirt, sofern letzterer im Kreise oder in einem unmittelbar angrenzenden Kommunalverbande wohnt.

Zum Schluß weise ich noch ausdrücklich darauf hin, daß der **Abbruch von Anbauverträgen** zur Gewinnung von Trockenhilfen durch **Kommunalverbände, industrielle Werke** usw. in diesem Jahre **unzulässig** ist. Antragsteller dieser Art sind verneinend zu bescheiden und ihnen zu eröffnen, daß der Abbruch solcher Verträge zwecklos ist, da sie unter **keinen Umständen** auf eine Befreiung der vertraglich gebundenen Mengen **Hülsenfrüchte** rechnen können.

Der Königliche Landrat.

Querfurt, den 10. Februar 1918.

Bekanntmachung.

In letzter Zeit ist es häufig vorgekommen, daß Zivilbehörden (Orts- und Gutsvorsteher pp.) Privattelegramme an Angehörige oder Kommandostellen im Felde oder in den besetzten Gebieten, welche Verurteilungen auf Grund von Krankheiten, Todesfällen, wirtschaftlichen Verhältnissen usw. betreffen, als Staatstelegramme bezeichnen haben. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß dieses Verfahren unzulässig ist. Die Telegramme sind seitens der Zivilbehörden weder selbst abzuschaffen, noch als Staatstelegramme zu bezeichnen, sondern es ist lediglich auf den von den Angehörigen abgehenden Telegrammen die Bezeichnung anzubringen. Die Telegramme sind sodann unter Befreiung der Gebühren an die Annahmestelle für Privattelegramme nach dem Feldheer, Magdeburg, Hauptpostgebäude, Zimmer 314 — zu senden. Telegrafische Urlaubsgeluche aus **allgemeinen Wohnfahrtsrückichten** für die seitens der Oberpostdirektionen besondere Bestimmungen erangenen sind, bleiben hieron unberührt.

Magdeburg, den 23. Januar 1918.

Stellvertretendes Generalkommando IV. Armeekorps.

Von Seiten des stellv. Generalkommandos.

Der Chef des Stabes.

gez. v. Wajelewski,

Generalmajor z. D.

Neuheiten

eingetroffen in

Gratulations-Karten

zum Geburtstag, Verlobung, Hochzeit, froh. Ereignis.

Vornehme Trauerkarten.

Reiche Auswahl

in

Glückwunschkarten zur Konfirmation.

Buchdruckerei Karl Stiebig.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.

Der Magistrat.

Freischuß.

Fleischkarten-Ausgabe

Sonnabend, den 16. Februar d. Js. im Preußischen Hof

in alphabetischer Reihenfolge von 8^{1/2} bis 10 Uhr.

Nebra, den 14. Februar 1918. **Der Magistrat.**

Brotmarken-Ausgabe

Montag, den 18. Februar d. Js. im Preußischen Hof

in alphabetischer Reihenfolge von 8^{1/2} Uhr bis 10 Uhr.

Nebra, den 14. Februar 1918. **Der Magistrat.**

Bekanntmachung.

Bei den hiesigen Kaufleuten ist von **Montag, den 18. d. Mts. ab**

„Morgentrank“

à Paket 38 Pfg., gegen Vorlegen der Brotkarte in Empfang zu nehmen.

Nebra, den 15. Februar 1918. **Der Magistrat.**

Gothaer Feuerversicherungsbank auf Gegenseitigkeit.

Am Jahre 1821 eröffnet.

Der Ueberfuß des Geschäftsjahres 1917 beträgt für die **Feuerversicherung:**

72 Vom Hundert

der eingezahlten Beiträge, für die **Einbruchdiebstahl-Versicherung** gemäß der

niedrigeren Einzahlung ein Drittel des vorliegenden Satzes, **24 Vom Hundert.**

Der Ueberfuß wird auf den nächsten Beitrag angerechnet, in den im § 11

Abf. 2 der Bankstatut bezeichneten Fällen bar auszubezahlen.

Auskunft erteilt bereitwillig die unterzeichnete Agentur.

Nebra, im Februar 1918. **Walter Gutsmuths, Kaufmann.**

Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft

versichert gegen

Feuer und Einbruchdiebstahl

gegen mäßige Prämien.

Auskunft erteilt: **Die Agentur Nebra. Emil Krey.**

Gesangbücher

sind eingetroffen und empfiehlt **Buchdruckerei Nebra.**

Wanderausstellung

für Säuglingsfürche

des

Vaterländischen Frauen-Vereins in Querfurt

Hotel zum goldenen Stern, vom 15.—20. Februar.

Geffnet Vormittags 9—12, Nachmittags 2—6 Uhr. Eintritt frei.

Hypothekengelder

in größeren und kleineren Beträgen

für Landgrundstück auf l. u. II. Stelle

z. günstig. Beding. vorruchfrei ver-

fügbar durch

Rothe, Halle, Krausenstraße 10.

Tel. 3480.

Leinwandadressen zum Aufnähen

empfehl **Buchdruckerei Nebra.**

Kartenbriefe

— ins Feld oder in die Heimat zu senden —

hält vorrätig **Buchdruckerei Nebra.**

Preußischer Hof, Nebra.

Sonntag, den 17. Februar

Bauer's Kinematograph.

Das Licht im Dunkeln.

Drama in 4 Akten,

und das andere neue Beiprogramm.

Anfang nachmittags 3^{1/2} Uhr, abends 7 Uhr.

Hierzu Sonntagblatt



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.



Russische Parlamentäre nach Verhandlungen über Herbeiführung eines allgemeinen Waffenstillstandes bereit zu dem Rückwege an die russische Front.



Wetterleuchten.

Zeitroman von Hanns Reska.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

So kam es, daß während des Essens ziemliche Einsüßigkeit herrschte. Nachher aber brannten sich die Herren ihre Zigarren an und sogar Sibylle Hesterberg — was sehr selten geschah — bat sich eine Zigarette aus.

Erst waren es wieder allerhand Wirtschaftsangelegenheiten, die zur Sprache kamen und an denen sich auch Peter von Jashnoff beteiligte.

Bald aber trieb ihn die innere Unruhe, davon abzuschweifen und endlich auf das Thema zu kommen, das ihn jetzt einzig und allein interessierte.

Bei der ersten passenden Gelegenheit brach er die landwirtschaftliche Unterhaltung ab und erwähnte scheinbar beiläufig, daß er sich heute auch im Parkgarten den Denkstein angesehen habe, von dem Fräulein Hesterberg gestern erzählte.

„Ich muß gestehen, gnädiges Fräulein — ich war etwas erstaunt. Ich hatte fast die Empfindung, daß für einen einfachen russischen Arbeiter — der Arbeiter gilt ja bei uns in Rußland viel weniger als hier in Deutschland — dieser Denkstein fast zu kostbar sei.“

Sibylle Hesterberg entgegnete kühl:

„Bezeichnen Sie, Herr von Jashnoff, wenn ich Ihnen nach der Richtung hin widerspreche. Ich freue mich, daß mein Schwager mit mir dahingehend die gleiche Ansicht hegte, daß man nicht noch über das Grab hinaus Standesunterschiede machen solle. Ob dieser Waffil Aputschin wirklich nur ein einfacher Arbeiter war oder nicht — es kam meinem Schwager doch vor allen Dingen darauf an, den Denkstein, den er dem Toten zugebracht, würdig und so ausführen zu lassen, daß er sich auch der ganzen Umgebung dieses kleinen und doch sehr gepflegten Kirchhofes nach Möglichkeit anpaßte.“

Und dabei wieder dieser große, ruhige, seltsam verwirrende Blick ihrer klugen Augen, daß Wladislaw Maria mit einer leichten Verneigung des Oberkörpers murmelte:

„Ich bewundere Sie und auch Ihren Herrn Schwager, gnädiges Fräulein. Es steckt in dieser ganzen Auffassung ein Bartsgefühl, das man wohl nur bei den Deutschen finden wird.“

Hans Gronau hatte in diese Debatte nicht eingegriffen, hatte gemächlich seine Zigarette geraucht.

Jetzt streifte er deren Äußerung ab und bemerkte zu Sibylle Hesterberg:

„Herr von Jashnoff bemerkte eben, gnädiges Fräulein, dieser Waffil Aputschin sei nur ein schlichter Arbeiter gewesen. Und meines Wissens traf auch die damalige Gerichtskommission die gleiche Feststellung. Bei dieser Gelegenheit jedoch entsinne ich mich, daß am gleichen Abend, nachdem die Gerichtskommission auf Stararchten gewesen, Herr von Marlow mich in meinem Zimmer aufsuchte und mit mir über die Person Waffil Aputschin sprach. Nach meinem Empfinden hatte er die Vermutung, als stecke hinter dem Toten eine ganz andere Persönlichkeit, wie wir vermuteten.“

Sibylle Hesterberg sah ihn überrascht an.

„Ich höre zum erstenmal davon, Herr Gronau. Die Angelegenheit interessiert mich. Haben Sie denn selbst . . .“

Sie suchte nach einem Ausdruck, doch der junge Volontärverwalter erklärte schon:

„Nachträglich und zweifellos durch Ihren Herrn Schwager, angeregt, kamen mir allerdings auch Bedenken. Und ich weiß noch, daß mir bei dem Wortwechsel, der der Katastrophe vorausging, deutlich die gebildete Art und Weise auffiel, mit der dieser Mann sprach. Nun — in einem derartigen Augenblick, da die Nerven angespannt sind, sieht und hört man vielleicht mehr, als der eigene nüchtern abwägende Verstand nachher gutheißen kann. Und so ist es sehr leicht möglich, daß ich nur einer vorübergehenden Täuschung erlag und daß dieser Waffil Aputschin wirklich nichts anderes war, als das, wofür er sich ausgab — nämlich als einen russischen Sachsengänger.“

„Schließlich hatten Sie ja auch für irgendwelche Vermutungen hinsichtlich einer besseren Herkunft dieses Waffil Aputschin keinerlei stichhaltige Beweise,“ warf Peter von Jashnoff ein, und ohne daß er es wollte, war in seiner Stimme ein leicht gereizter Unterton.

Dem jungen Volontärverwalter fiel dieser Ton auf; erstaunt musterte er sein Gegenüber.

„Ich nehme als selbstverständlich an, Herr von Jashnoff, daß Ihnen die Behandlung dieses Themas nicht etwa aus irgendwelchen nationalen Motiven peinlich ist.“

„Aber wie können Sie etwas derartiges vermuten, Herr

Gronau. Im Gegenteil — die ganze Angelegenheit interessiert mich sogar lebhaft. Es wäre ja auch unnatürlich, würde es anders sein. Und bei dieser Gelegenheit fällt mir ein — wenn Sie oder Herr von Marlow oder irgend jemand über die Persönlichkeit des Toten Zweifel hegen, dann haben Sie doch sicher diese Zweifel auf dem einfachsten Wege, der Ihnen zur Verfügung stand, zu lösen versucht. Ich meine — durch eine Prüfung der Papiere, die man bei diesem Waffil Aputschin fand.“

„Das ist selbstverständlich geschehen. Die Papiere waren durchaus in Ordnung und lauteten auf denselben Namen, den dieser Mann mir damals von einem Recontre mit ihm angab.“

„Sind denn die Papiere nach Rußland zurückgeschickt worden?“

„Ich vermute es, Herr von Jashnoff.“

Sibylle Hesterberg warf ein:

„Ich habe sogar meinen Schwager noch ausdrücklich gebeten, alles zu versuchen, um den Wohnort und eventuelle Angehörige des Toten ausfindig zu machen. Denn wenn wir die Papiere sowie den bei ihm vorgefundenen, für einen Landarbeiter ziemlich bedeutenden Geldebetrag auch selbstverständlich den Behörden aushändigten, so liegen doch immer noch bei uns im Saule die Kleidungsstücke des Toten, sowie die Uhr, die er bei sich trug.“

Der junge Russe schien von dieser Mitteilung überrascht zu sein.

„Aber ist das nicht ein klein wenig unvorsichtig, gnädiges Fräulein, wenn diese Sachen nun gestohlen werden, würde man Sie doch möglicherweise dafür haftbar machen.“

Sibylle Hesterberg bewegte ruhig verneinend den Kopf.

„Theoretisch können Sie recht haben, Herr von Jashnoff. Praktisch hege ich nach dieser Richtung hin keine Besorgnis. Denn ich habe die Sachen auf dem Boden in einer verschlossenen Kiste aufbewahrt; und diese Kiste steht in einer Dachkammer, die gleichfalls verschlossen ist. Außerdem — wer sollte an den ziemlich ramponierten Kleidungsstücken und der immerhin wertlosen Radeluhr irgendwelches Interesse haben?“

„Keine Menschenseele!“ erklärte Hans Gronau abschließend.

Und auch Peter von Jashnoff stimmte zu. „Sie haben recht, gnädiges Fräulein.“

Und lenkte das Gespräch geschickt wieder auf neutrales Gebiet über und hielt es hin und sah wiederholt nach der Uhr. Und als die Möglichkeit vorlag, sich zu verabschieden, da zögerte er auch keine Sekunde länger; drückte Hans Gronau die Hand, nahm vor Sibylle Hesterberg zu stummer Verbeugung die Hacken zusammen. Und verließ das Zimmer.

Jetzt hatte er um Armeslänge das Ziel erreicht.

Jetzt wußte er, wo er die Krokodillen- und fotografischen Aufnahmen des Grafen Tschiganoff zu suchen hatte.

Heute nacht oder morgen nacht würde er das Letzte wagen.

Würde nach wenigen Tagen wieder vor den Großfürsten Zwanonowitsch hintreten und aus seinem Munde die Versicherung entgegennehmen können, daß der Dank der Romanows ihr binnen wenigen Monaten als König in die alte historische ehrwürdige Hauptstadt des polnischen Reiches nach Warschau führen werde. In ihm brannte ein Chaos.

12.

„Wie sonderbar!“ dachte Sibylle Hesterberg und richtete sich in ihrem Bett hoch. Jetzt war sie im Verlaufe einer Viertelstunde — der Blick auf die neben ihr auf dem Nachttisch liegende Uhr bestätigte es ihr — schon zweimal aufgewacht.

Weshalb eigentlich — das wußte sie nicht.

Irgendwie das Gefühl, als ob etwas nicht stimmte — dieses Gefühl hatte sie dem Schläfe entzissen.

Vielleicht war auch irgendein Laut an ihr Ohr geschlagen; und nur die Schlaftrunkenheit hatte sie gehindert, diesen Laut richtig zu deuten.

Kerzengerade saß sie und lauschte in die Nacht hinein, die mondlichtüberflutet sahblau auch ihr Zimmer füllte.

Wie seltsam das aussah. Geistesfisch.

Durch die nicht ganz geschlossenen Vorhänge drang spielend ein Mondstrahl, malte ihr gegenüber an der Wand hellphosphoreszierende Krügel.

Lange sah sie darauf hin — immer noch kerzengerade aufrecht im Bett . . . lange Zeit.

Dann kam die Müdigkeit wieder über sie — die Müdigkeit nach durchschafftem Werktag.

Und — als sie schon wieder in die Kissen zurück sank — suchte es ihr durch den Kopf:

„Vielleicht die Zigarette, die ich heut' abend nach dem Essen unten geraucht habe!“

Sie schloß die Augen.

Und fuhr aus verdämmern den Sinnen jählings abermals hoch.

Da war es wieder — das Geräusch.

Schlürfend — scharrend — tastend.

Wie ein Mensch, der sich durch lichtlose Finsternis unsicher und sehen den Weg sucht.

Und da . . . das hatte sie eben ganz, ganz deutlich gehört . . . — ein hellaufliegender Klang.

Wo kam das her? aus irgendeinem der Nebenzimmer? Aber nein — die waren ja verschlossen; und wurden nur alle Monat einmal geöffnet, wenn die schützenden Ueberzüge von den Möbeln genommen und die Polster, Portieren und Vorhänge ausgeklopft wurden.

Die Nebenzimmer — in denen stand nur altes Gerümpel. Vielleicht Wertvolles darunter. Kostbarkeiten — Altentümer — feltener Schnitzrat an den Möbeln aus der Zeit der Napoleonischen Kriege. Auch englische Zinnfächer und getriebenes Kupfer. Und silberne Leuchter.

Ob nach denen sich im Dunkel der Nacht eine gierige Hand ausstreckte?

Sibylle Hesterberg glaubte es nicht.

Sibylle Hesterberg wollte sich abermals einreden — sie habe sich getäuscht — ein Traum habe sie geäst — ihre Nerven hätten sie genarrt.

Aber das versing nicht.

Zu deutlich war eben der helle Klang an ihr Ohr geflungen.

Zu klar sagte ihr ihr Instinkt, daß dies Tasten und Scharren, dies Schlürfen und Klingen nicht aus einem der Nebenzimmer kam.

Unter ihrem Zimmer aber streckte sich die große mit Jagdtrophäen geschmückte Diele, auf der sich zu dieser Stunde sicherlich

kein Unberufener befand. Treff und Harras — die beiden hannoverschen Bluthunde, die nachts dort ihr Lager hatten — würden jedem Eindringling nach den ersten Schritten an die Kehle gefahren sein.

Fest stehn.

Jenes teige Nachgeben rettet dich nicht vom Untergange, sondern es gibt dir nur eine kurze Frist schmählicher und ehrloser Existenz, bis du von selbst abfällt wie eine überreife Frucht. Aus solchem Betragen entstehen jene ehrenvollen Frieden, die nicht einmal den Frieden geben, indem sie dem Feinde die völlige Gewalt lassen, unmittelbar nach geschlossenem Frieden seine Pläne da fortzusetzen, wo er sie vor dem Kriege, der ihm einen Augenblick Stillstand geboten, fallen ließ, und zusehendes wir zwar ihn zufrieden lassen müssen, aber er nicht uns.

J. G. Fichte (Ueber Machtpolitik 1802).

Beide waren sie auf den Mann dressiert — beide waren sie scharf, wie nur hannoversche Bluthunde sein können.

Also auch von der Diele kam dies Geräusch sicher nicht.

So blieb nur der Boden des Siebels, unter dem gerade ihr Zimmer lag.

In der traumhaft tödlichen Stille, im stidigen Schweigen der Nultnacht hörte Sibylle Hesterberg ihr Herz wild in der Kehle schlagen.

Angst war es nicht. Aber ein Gefühl — so seltsam verworren. (Fortsetzung folgt.)

Die Marzipantorte. Skizze von Anselma Heine.

(Nachdruck-verboden.)

Die kleine Sängerin klatschte in die Hände vor Freude. Wunderhübsch sah jetzt ihr Tisch aus. Paul würde sich freuen.

Behutsam rückte sie an den seltsam hellroten, kurzstieligen Rosen, die, jede in einem besonderen Köhregläschen, einen duftenden und glühenden Kranz um die Tischmitte herum bildeten. Sie hatte Luft, noch blaue Trauben dazwischen zu legen. Aber das machte Peste auf das Tischtuch.

Sie lief zur Küche, blickte noch einmal in die geöffneten Gemüsebüchsen hinein, guckte nach den Kasteten, tat neues kaltes Wasser in den Weinkübel und hatte dann den Einfall, eine Handvoll Tomaten in eine blaue Steinguttschale zu legen und auf das kleine Büffet zu stellen. Aber sie lieb es wieder. Am Ende erinnerte ihn das an Blut, Krieg! Und bei ihr sollte er das alles, alles vergessen! Sie sah nach der Uhr. Vor 10 Uhr konnte er nicht hier sein; sie hatte viel zu früh den Tisch gedeckt. Sie band ihr Schürzchen ab. Dabei fiel eine Visitenkarte zu Boden, die sie vorhin eingesteckt hatte: „Doktor Emanuel Binder, Musikkritiker.“ Sie hatte im Briefkasten gelegen. „Am Abschied zu nehmen“ stand darauf. Sie machte ein ernstes Gesicht. „Zu dumm, daß der jetzt abreiste. Gerade vor ihrem ersten Auftreten in dieser Saison. Und seine Zeitung war die wichtigste.“

Plötzlich bekam sie eine fürchtbare Angst vor der neuen Partie. „Sah ihr auch die große Kadenz noch in der Kehle?“ Sie lief zum Klavier, schlug im Stehen ein paar Akkorde an und begann zu üben, immer mit dem Blick in den Spiegel ihr gegenüber, die Arme zurückgebogen, ein kunstvolles Lächeln im Gesicht. Da klingelte es. Sie hätte fast die Staffelei umgeworfen, auf der das Bild der Großherzogin stand mit der Widmung, so glücklich stürzte sie hinaus.

„Ach, Doktor Binder, Sie sind es?“

„Ja ich. Ich kam nur —, ich wollte nur —.“ Der gefährdete Kritiker, barlos und hager, mit steil aufgerichtetem Hals und heilem Haarbüschel, sah er sie streng an. Dabei aber überzog sich sein aszetisches Gesicht mit brennender Röte.

„Ich störe Sie, Frau Frielinghaus?“ Sein hohes Ostpreußisch, das immer schon klang, als sei er beleidigt, war jetzt ein Zischen.

Die kleine Sängerin runzelte ein wenig die Stirn. Es ärgerte sie, daß er sie Frau genannt hatte, und nicht Miezzi, wie sie auf der Bühne hieß. Was brauchten die Leute zu wissen, daß sie schon einmal verheiratet war? Das schadete nur beim Theater, besonders, wenn man Soubrette ist! Da soll man frisch sein, jung, lustig. Ach ja! — Und sie lächelnde den Doktor an, gerade wie sie vorhin in ihren Spiegel hinein gelächelt hatte.

„Ich war schon so traurig, daß Sie verreisen wollen,“ sagte sie

mit lotharer Kindlichkeit. „Nun freue ich mich natürlich schrecklich, daß Sie geblieben sind. Mir hätte sonst das ganze Singen keinen Spaß gemacht, glaube ich.“ Dabei öffnete sie die Tür, ihn einzulassen, ging aber dann gleich zur Lampe und zündete sie an. Zwielicht macht alt! Sie nahm den rosa Papierschieber aus dem Büffet und hängte ihn über die Glocke. Gerade heute hatte sie ihren rosa Fuder weggelassen. Und sich Pauls wegen dieses seriöse graue Kleid angezogen!

Doktor Binder war an der Tür stehen geblieben. Sie erwarteten Besuch?“

„Darf ich etwa nicht?“ Sie lachte, um nicht zu zeigen, wie sein schneidender Ton sie verletzte. Und wenn er erst wüßte, wen sie erwartete!

Stumm und ein wenig hochmütig nahm sie auf dem kleinen Sofa Platz, das, geschickt hinter dem Klavierriiden aufgestellt, mit seinem Tischchen davor und dem einzigen großen Sessel eine liebe Plauderedere bildete. Er war steif stehn geblieben, drehte ihr nun fast den Rücken zu und blickte nach dem gedeckten Tisch hinüber. „Note Rosen.“

„Ja, sieht es nicht hübsch aus?“ Sie bot ihm Zigaretten an, die da standen, obgleich sie wußte, er rauchte nicht. Er hatte es ihr gesagt an jenem Abend, da er sie nach dem Theater ins Restaurant begleitet hatte. Ein paar Kollegen waren dabei. Man war lustig gewesen, hatte getrunken, gegessen, geplaudert und geraucht. Sie auch. „Ich rauche niemals,“ hatte Binder gesagt, als er ihr die Zigarette anzündete. Es klang lehrhaft und verweisend. Wie alles, was er noch je zu ihr gesagt hatte. Es reizte sie jedesmal. Aber sie mußte sich mit ihm verhalten. Und — — — Sie sah ihn von der Seite nachdenklich an — Eigentlich gestiel ihr der Mann! Er hatte so etwas Einiges im Blick. Man bekam Lust, ihn zu streicheln. Ja, so recht langsam zu streicheln. Mit beiden Händen.

Doktor Binder stand noch immer da und starrte auf den Tisch. „Ja, wenn es so ist,“ sagte er endlich und sein harter Schopf richtete sich zu einer blonden Flamme in die Höhe. „Wenn es so ist, dann ist es am besten, ich gehe.“ Und ohne sich auch nur vor ihr zu verbeugen, ging der sonderbare Mensch mit zwei großen harten Schritten zur Türe.

Sie begriff nichts mehr, rief nur gewohnheitsmäßig verbend: „Bleiben Sie doch, Doktor. Ich komme mir so verlassen vor, wenn Sie weggehen.“

Und das war auch so. Seine Nähe tat ihr gut, beruhigte und kühlte sie in der fiebernden Erwartung vor Pauls Ankunft.

(Schluß folgt.)

**Ein eroberter englischer Tank
in Berlin.**

Einer der eroberten englischen Tanks arbeitet sich vom Militärbahnhof durch die Straßen Berlins um nach den Ausstellungshallen am Zoologischen Garten überführt zu werden.

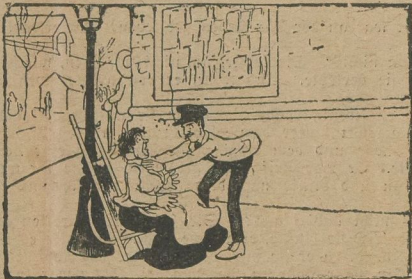


• Lustige Ecke. •

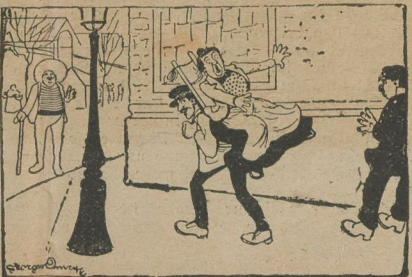
Beim Wort genommen.



„Na warte, Du Stroch, hier luderst Du ohne Arbeit rum und ich muß mich zu Hause quälen. Und da gibt es noch nicht einmal ein gutes Wort. Auf Händen solltest Du mich tragen, Du — — —“



„Wat, auf Händen tragen! Da seh Dir man hin — — —“



„Det Bergniejen kanste haben!“

Ein gefühlvolles Brüderchen.

Moritz und Arthur, zwei Knaben von fünf und drei Jahren, haben sich soeben an den Kindertisch zum Mittagessen niedergesetzt, Moritz bemerkt, daß sich nur eine Apfelsine auf dem Tisch befindet und stimmt sofort ein fürchterliches Geheul an. „Aber Moritz, mein lieber Junge, warum weinst Du denn so schrecklich?“ fragt die besorgte Mutter. — „Weil für Arthur keine Apfelsine da ist!“ schluchzt der fürsorgliche Bruder.

Unangenehm.

Die Freiin von B. beauftragt ihren seit kurzem in ihre Dienste getretenen Rentmeister Jäger zur Inspizierung eines entfernt belegenen Gutes nach dem Städtchen D. zu reisen. Hier angekommen, nimmt Jäger auch an einer veranstalteten Hühnerjagd teil, ist jedoch so unglücklich, nichts zu treffen. In sein Hotel zurückgekehrt, zeigt ihm der Hotelier einen prachtvollen, frisch geschossenen Wildhahn vor. Dieser erweckt das lebhafteste Interesse unseres Rentmeisters; kurz vor der Abreise noch beschließt er, das seltene Wild zu kaufen. Der Hotelier ruft daraufhin den Hausknecht zu: „Johann, pack sofort den frischen Wildhahn in des Herrn Rentmeisters Koffer. Johann geht ab und stellt bald darauf den zugeschnürten Koffer dem Herrn Rentmeister zu. Dieser reißt ab. —“

Nach dem heimlichen Schloße zurückgekommen, empfängt ihn die Freiin schon auf der Terrasse. Rentmeister Jäger erzählt ganz entzückt von der freundlichen Aufnahme, die er in D. gefunden, und erwähnt u. a. des selten schönen Wildhahns, den er selbst geschossen hat. „Genehmigen gnädige Frau,“ fährt der Rentmeister fort, „daß ich den selbstgeschossenen Wildhahn Ew. Gnaden zur Verfügung stelle, es ist ein sehr schönes Exemplar.“ — die Worte starben ihm auf den Lippen — aber das war zu arg; der dumme Johann hatte statt des frischen Wildhahns eines ganz nagelneuen Wildhahns in des Herrn Rentmeisters Tasche gepackt.



Am Zuger See.

Reisen der: „Weiß man jetzt endlich, wie das große Unglück entstanden ist?“

Gastwirt: „Die Gelehrten sind sich darüber noch nicht ganz einig, aber wir setzen es den Fremden auf die Rechnung!“

Die großen Füße.

Dienstmädchen (zum Fenster hinaussehend): „Sehen Sie nur, Fräulein, da haben die Jungens aus einem alten Schuh von Ihnen einen Schlitten gemacht und fahren sich damit auf dem Gise herum!“

